Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

6.3.1886 (No. 28)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000441

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 M. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 ₰.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 28. Sonnabend, den 6. März. 1886.

Tages-Uebersicht.

Ueber das Befinden des Kaisers verlautet, daß seit vorgestern sich Schnupfen und Heiserkeit bei ihm eingestellt haben. Die Heiserkeit habe jedoch wieder abgenommen. Das Hüftleiden nimmt andauernd einen normalen Verlauf.

Der Bundesrat hat gestern dem Antrage des Ausschlusses zugestimmt, wonach Bremen ermächtigt wird, nach Ausführung der Weser-Korrektion eine Abgabe von den nach Bremen bestimmten Waren, nicht Schiffen, zu erheben. Die Zustimmung zum Tarif ist vorbehalten.

Der Reichstag hat gestern die erste Beratung des Branntweinmonopol-Gesetzentwurfs begonnen. An Stelle des abwesenden Reichskanzlers leitete der Finanzminister v. Scholz die Verhandlung mit einer längeren Rede ein. Die Finanzlage Preußens mache weitere Einnahmequellen erforderlich. Die einzigen heranziehbaren Objekte seien Zucker und Branntwein; aber beim Zucker sei doch auch nur auf eine Sanierung der jetzigen Erträgnisse zu rechnen, und so bleibe nur der Branntwein übrig. Auch das Beispiel Frankreichs, Englands, Rußlands und Amerikas, die Hunderte von Millionen aus der Branntweinsteuer schöpften, weise auf diesen Abhülfeweg. Die geringe Besteuerung des Branntweins habe auch sittliche Bedenken, habe zur Branntweinpest geführt. Im Monopol glaube die Regierung den Weg gefunden, um die Steuerfähigkeit des Branntweins für das Reich nutzbar zu machen. An Aenderungen von Einzelheiten des Gesetzes werde kein Widerspruch geknüpft werden. Die Erweiterung, welche die Machtsphäre der Regierund durch das Gesetz erfahre, sei der Ausdehnung und Bedeutung nach nur gering. Es sei nicht zutreffend, daß das Geldbewilligungsrecht des Parlaments durch die Vorlage einen Stoß erleide, eine einfache Steuererhöhung in anderer als Monopolform habe große Bedenken. Die wirtschaftlichen Vorteile des Monopols seien unermeßlich und blieben selbst dann überwiegende, wenn die zu 20 pCt. angenommene Konsumverminderung sich als größer herausstelle. Die Wirkung des Branntweinmonopols im Auslande würde dieselbe sein, wie die hohen Exportprämien des Auslandes bei uns. Der Minister forderte schließlich auf, zu einträchtigem Zusammenwirken gegenseitiger Achtung der Ansichten, wobei das Ganze nur gewinnen könne. Abg. Hüne sprach namens des Zentrums gegen die Vorlage, aber für eine Kommissionsberatung, um ein Urteil zu gewinnen, ob nicht für die Zukunft der Weg zu finden sei, wodurch eine Verständigung erreichbar ist. Abg. Richter sprach gegen die Vorlage, gegen welche sich auch im Volke eine Bewegnng geltend mache; das Volk lege Wert auf die Erhaltung der wirtschaftlichen Selbständigkeit. Die Vorlage wolle den Kartoffelbrennereien mehr zuwenden, als sie an Steuern bezahlten; sie begünstige vorwiegend den Großgrundbesitzer und steigere den Wert ihrer Güter um mehr als anderthalb Milliarden. Die von der Regierung aufgestellte Berechnung sei ohne jede sachliche Unterlage, die Verschleißerprovision sei um die Hälfte zu niedrig angesetzt, ebenso die Konsumverminderung. Der Reinertrag des Monopols werde nicht 250 Millionen betragen, sondern noch unter 100 Millionen herabgehen. Unsicher sei also der finanzielle, noch unsicherer der moralische Erfolg; sicher aber sei ein unmoralischer Erfolg, nämlich die Vermehrung der Defraude, und die Beseitigung des Defizits werde doch nicht erreicht. Der Einfluß der Verstaatlichungen auf die Wahlen brauche nicht erst nachgewiesen zu werden. Der Reichskanzler habe geäußert, bei der Ablehnung des Monopols wolle man dieselben Ziele durch eine Licenzsteuer in Preußen erreichen; dies wäre eine Umgehung der Reichsverfassung, welche die Besteuerung des Branntweins dem Reiche vorbehalten hat. Redner bedauerte, daß die Mehrheit für die Verweisung an eine Kommission stimme; er wünschte einfache Ablehnung. Nachdem Wedell-Malchow sich für die Vorlage ausgesprochen, wurde die Weiterberatung auf heute vertagt.

In der Zeit vom 28. Januar bis 28. Februar sind dem Reichstage nicht weniger als 4529 Petitionen gegen das Branntweinmonopol zugegangen. Dabei mehrt sich die Zahl derselben noch täglich.

Die Kommission für die ländliche Unfallversicherung hat die erste Lesung beendigt. Nach den in der Kommission gemachten Mitteilungen wollen Bayern, Württemberg und Sachsen Landesversicherungsämter errichten. Ein freisinniger Antrag auf Einführung obligatorischer Krankenversicherungen wurde abgelehnt. Ebenso erging es Anträgen des Abg. Schrader, die entsprechend den vorjährigen Kommissionsbeschlüssen die Wahl der Vertreter der Arbeiter wirklich in deren Hand legen wollten. Statt dessen wurde der Antrag des klerikalen Abg. Frhr. v. Frankenstein angenommen, wonach Arbeitervertreter überhaupt nur für die Teilnahme an den Schiedsgerichten und den Unfalluntersuchungen zugelassen werden. Die Berufung derselben erfolgt für die Schiedsgerichte von den Vertretungen der Gemeinden oder weiteren Kommunalverbände; für die Unfalluntersuchungen sind die Arbeitervertreter entweder von den Krankenkassenvorständen zu wählen oder, wo solche nicht vorhanden sind, von der Gemeindebehörde des Ortes, wo der Unfall sich ereignet hat. Ferner wurde auf Antrag des Abg. v. Maltzahn-Gültz beschlossen, daß die beiden Vertreter der Arbeiter beim Reichsversicherungsamt von dem Bundesrat aus den Vertretern der Arbeiter bei den Schiedsgerichten ausgewählt werden sollen.

In der Prohl'schen Landesverrrats-Angelegenheit in Kiel schreibt man der „Köln. Ztg." von dort: „Daß die Verdachtsgründe nicht mehr leichter Natur sind und die Fäden immer enger um den Verhafteten sich zusammenziehen, scheint festzustehen, davon legt auch die bei Prohl eingetretene Mutlosigkeit Zeugnis ab, die, wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, dieser Tage zu einem Selbstmordversuch geführt hat. Es sollen von Kiel aus in der Hauptsache dem Auslande verraten sein die Flaggensignale der kaiserlichen Marine, die Minenlegungen unseres Reichskriegshafens und der Landbefestigungsplan. In wieweit Prohl die Hand hierbei im Spiele, und welche Mitschuldige er gehabt hat — daß er solche haben muß, steht fest, sonst wäre ihm das erforderliche Material nicht zugängig gewesen —, werden voraussichtlich die noch rege fortgesetzten Untersuchungen ergeben. Wie wir erfahren, ist Polizeidirektor Krüger aus Berlin, der die Verhaftung persönlich vornahm und überhaupt die Bearbeitung der verwickelten Sache leitet, vorläufig nach der Reichshauptstadt zurückgekehrt."

In der Luxemburgischen Kammer ist die Frage aufgeworfen worden, was aus Luxemburg würde nach Einführung des Branntweinmonopols in Deutschland. Bekanntlich gehört Luxemburg nicht zum deutschen Reich, wohl aber zum Zollverband. Es würde auch nicht von dem Branntweinmonopol ausgeschlossen werden können. Der Regierungsdirektor wußte nicht zu sagen, wie es unter dem Monopol mit Luxemburg werden wurde. — Offenbar meint der Minister, daß es auch vorläufig keine Eile hat, sich darüber deu Kopf zu zerbrechen.

Der Braunschweigische Landtag hat am Dienstag nach mehrstündiger lebhafter Debatte sämtliche Anträge auf Restaurierung der Burg Dankwarderode ungeachtet der dringenden Befürwortung seitens der Regierung mit 25 gegen 19 Stimmen abgelehnt.

Aus Warschau, 27. Februar, wird der „Pos. Ztg." geschrieben; „Der „Warsz. Dniewn.", das offiziöse Organ der russischen Regierung für die Weichsel-Gouvernements, beschäftigt sich wieder in sehr bemerkenswerter Weise mit der deutschen Kolonisation in Rußland, indem er für diesmal dem Gouvernement Lublin seine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Dort hätten allein in dem Chelmer Kreise die deutschen Kolonisten bis zum Jahre 1882 zusammen 92 Niederlassungen gegründet, und zwar: 8 Vorwerke und 60 Kolonien mit ausschließlich deutscher und 24 Kolonien mit einer aus deutschen Ausländern und aus Inländern gemischten Bevölkerung. Diese „Pioniere des deutschen Dranges nach Osten" hätten es sich seit jeher angelegen sein lassen, nicht nur die neuen Niederlassungen mit deutschen Namen zu benennen, sondern auch alte, mit polnischen oder russischen Namen versehene Besitzungen in „Wilhelmswalde" und ähnliche umzutaufen. So trage mehr als die Hälfte der

---

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

Saxl reiste mit der Eisenbahn nach der Station bei Villa Ilmenau, um dort die falsche Depesche an Graf Kurt aufzugeben, und kehrte dann zurück, um wie ein bissiger Hofhund Francois zu überwachen. Man hatte ihm sein Geld, seine Uhr, seine Kleider abgenommen und ihn in diese gegenwärtige elende Verfassung versetzt, um ihn an einer etwaigen Flucht zu verhindern, welche ihm in dieser Hilflosigkeit fast unmöglich gemacht war. Die Polizei, die man gewiß sofort auf ihn losgelassen hätte, würde ihn, da er ohne Geld, ohne Hilfsmittel und wie ein Vagabund gekleidet war, mit Leichtigkeit haben erwischen müssen. Gegenwärtig war er hier im Versteck unter Aufsicht Saxls, der abends ausging, um Lebensmittel einzukaufen, und der soeben wieder auf solchem Ausgange abwesend war. Francois beschwor den Grafen, ihn zu retten und ihm die Mittel zur Flucht ins Ausland zu geben, er werde ihm reichlich dafür lohnen; er sei im Besitze eines Geheimnisses, das, so viel er gehört, der Graf eifrig zu erforschen trachte.

Kurt stutzte. Ein Mißtrauen heuchelnd, das er gegenüber Francois' offenbarer Angst nicht empfand, erklärte er ihm, daß er glaube, von ihm mystifiziert zu werden, und fragte ihn, was für ein Geheimnis er meine.

„Der Herr Graf wünschen Kenntnis von gewissen Familienpapieren zu nehmen, welche die Gräfin Ala in ihrem Besitz und bei sich verborgen hält" — sagte Francois ängstlich, nur von dem Gedanken beseelt, vor allem den Grafen von seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen und ihn wieder für sich zu gewinnen.

Francois war eine ebenso feige wie gewissenlose Kreatur und fürchtete in seiner Feigheit die geheimnißvolle Macht der Männer, in deren Händen er sich befand, aufs äußerste. — „Ich weiß nicht, was die Papiere enthalten", fuhr er fort, „aber ich weiß, wo sie sich befinden".

„Wie — Francois, Bursche, Du belügst mich!" rief Kurt außer sich vor Erstaunen aus. „Jene Papiere — Du wüßtest von ihnen? Sprich, Bursche, sage mir, daß Du gelogen hast!"

„Bei allen Heiligen, Herr Graf, nein!" — beteuerte Francois dringend. „Ich weiß, wo die Papiere liegen — ich habe ein Gespräch zwischen jenem Rudo und dem Saxl belauscht, in welchem davon die Rede war. Ich lauschte und spionierte während der Zeit, daß mich diese unheimlichen Menschen bei sich hatten, so viel ich konnte, um ihnen auf die Sprünge zu kommen. Dieser Rudo ist geschwätzig und erzählt gern. Ich belauschte ihn nachts, während er mit Saxl von der Sache plauderte und sie mich im verschlossenen Nebenzimmer schlafen glaubten. Sie wußten nicht, daß in der Wand zwischen beiden Zimmern früher ein Fenster gewesen war, das jetzt nur mit Stroh ausgefüllt und mit Tapeten überklebt war. Ich, der auf alles spionierte, hatte die hohle Stelle an der Wand entdeckt, hatte einen Ritz hineingeschnitten und lag mit den Ohren daran und lauschte. Rudo machte sich lustig darüber, wie Sie die Absicht gehabt hätten, sich von dem Signor Domino, von welchem zwischen den Beiden fortwährend die Rede war und den sie gewöhnlich den „Meister" nannten, diese Papiere verschaffen zu lassen, weil Sie nicht wußten, wo sich dieselben befanden. Dann lachte er und beschrieb dem Saxl das Versteck."

„Ich will Sie von meiner Wahrhaftigkeit überzeugen, Herr Graf. In einem Thurm der Assemburg, an das Familienarchiv stoßend, muß ein Kabinet liegen, welches rings durch Mauerwände ohne Thüren — oder es sind deren ehemalige Thüren später vermauert worden — nach außen hin abgeschlossen ist, und seinen einzigen Zugang von einem thürenlosen dunklen Gang aus hat, der von dem Ankleidezimmer der Gräfin Ala nach jenem Gemach führt. Das Gemach ist als das Lesezimmer der Gräfin Ala bekannt. — Stimmt das?"

„Es stimmt. Weiter!" — drängte Kurt überrascht.

„Das Kabinett ist von außen auf keiner Seite zugänglich, nicht anders als durch Gräfin Ala's Schlafzimmer und ihr Ankleidezimmer über jenen dunklen Gang, der in den Turm führt. In diesem Kabinett liegen die Papiere versteckt."

„Wo, wo? Schnell, sprich!"

„Herr Graf, ich sitze in der Klemme, ich muß mich salvieren" — zögerte Francois ängstlich. — „Führen Sie mich erst hinweg von hier!"

„Nicht einen Schritt! Erst sprich!" — beharrte Kurt heftig.

„Ich komme nicht allein weg" — jammerte Francois ängstlich. — „Führen Sie mich erst hinweg von hier!"

„Nicht einen Schritt!" Erst sprich!" — beharrte Kurt heftig.

„Ich komme nicht allein weg" — jammerte Francois — „schon der Portier auf dem Flur würde mich festhalten, wenn ich in diesem Anzuge plötzlich aus dem Hause käme! Ich sage Ihnen das Versteck, wenn Sie mich von hier wegschaffen, Herr Graf!"

In der That war Kurts Besorgnis nicht ohne Grund: man hatte ihn offenbar mit Absicht in ein Kostüm gesteckt, welches ihm die Flucht fast unmöglich machte. Er steckte in einem alten Rock Rudo's, der ihm viel zu klein war und sich nicht zuknöpfen ließ, ohne Weste und ohne Hemdkragen, in einem paar Hosen, welches unten so weit abgeschnitten war, daß es ihm nicht viel übers Knie reichte, den Kopf ohne Hut oder Mütze, die Füße in des alten Binsers großen schwarzen Filzparisern.

„Ich nehme Dich mit mir, wenn Du mir das Versteck sagst" — erklärte Kurt bestimmt. — „Mein Ehrenwort als Graf darauf!"

„So lassen Sie uns erst wegmachen" — drängte Francois ausweichend. — „Jener Saxl muß jeden Augenblick zurückkehren!"

„Mag er kommen — ich habe einen Revolver bei mir, ihn in Schach zu halten" — sagte Kurt. — „Sprich, wo liegen die Papiere?"

„Was bekomme ich, wenn ichs sage, Herr Graf?"

„Zweihundert Thaler baar und eine Anweisung meines Banquiers auf tausend Thaler, zahlbar bei persönlicher Meldung in New-York. Weitere fünftausend Thaler, wenn ich die Papiere an dem bezeichneten Ort wirklich finde.

Landesbibliothek Oldenburg

deutschen Niederlassungen im Gouvernement Lublin auf Grund dieses willkürlichen Verfahrens deutsche Benennungen. Vorerst freilich seien dieselben nur im außeramtlichen Verkehr in Gebrauch gewesen, später (im Jahre 1883) hätten sie selbst in die amtlichen Schriftstücke Eingang gefunden. Wie das offiziöse Organ mitteilt, sollen nunmehr alle diese deutschen Ortsnamen demnächst ihres „zufällig erworbenen Bürgerrechts" verlustig gehen. Das General-Gouvernement hat hiernach bereits an die zentrale Verwaltungsbehörde des Lubliner Gouvernements eine Verfügung erlassen, es möchten in allen amtlichen Schriftstücken die nicht zu Recht bestehenden deutschen Ortsbenennungen durchweg ausgemerzt und durch russische ersetzt werden. Es sei diese Maßregel, so fügt das offiziöse Blatt hinzu, um so notwendiger, als die deutsche Kolonisation in dem Gouvernement Lublin auch nach dem Jahre 1882 bis auf den heutigen Tag nicht abgenommen habe." — Wie Du mir, so ich Dir!

In der französischen Kammer hat gestern, Donnerstag, die Debatte über die Ausweisung der Prinzen beginnen. Der Initiativausschuß hat beschlossen, die Dringlichkeit für das von dem Deputierten Rivet gestellte Amendement (der Regierung plein pouvoir zu geben) vorzuschlagen, so daß dasselbe zur materiellen Prüfung nicht von neuem in eine Kommission verwiesen zu werden braucht. Die radikale Minderheit des Initiativausschusses, welche die unverzügliche Ausweisung der Prinzen verlangt und die Regierung nicht nur mit diskretionären Befugnissen ausgestattet wissen will, setzte durch, daß nachstehender Passus in den amtlichen Bericht aufgenommen wurde: „Die Minderheit des Ausschusses hält dafür, daß aus der Anwesenheit der Prinzen auf dem Landesgebiete eine ständige Gefahr für die Sicherheit der Republik folgt, und daß der Ausweisungsantrag jede Idee eines Uebergriffes hinsichtlich der Machtbefugnisse der Exekutivgewalt ausschließt". Außerdem erregte der Ausdruck „Prinzen" in dem Berichte Anstoß und wurde durch denjenigen: „Bürger, deren Familien über Frankreich geherrscht haben", ersetzt. Die Kammer lehnte jedoch mit 335 gegen 159 Stimmen den Antrag auf sofortige Ausweisung ab, ebenfalls mit 333 gegen 118 Stimmen den Antrag auf fakultative Ausweisung; dagegen wurde mit 353 gegen 112 Stimmen eine Tagesordnung angenommen, welche dem Vertrauen der Kammer auf die wachsame Energie der Regierung und der Ueberzeugung Ausdruck giebt, die Regierung werde gegen die Prinzen solche Maßregeln ergreifen, wesche die Umstände erheischten.

Der Frieden zwischen Serbien und Bulgarien ist geschlossen. Nachdem am Dienstag in einer offiziellen Sitzung der Friedenskonferenz in Bukarest über sämtliche Fragen ein Einvernehmen erzielt worden war, ist nach einer vom serbischen Delegierten Mijatowic in Belgrad eingegangenen Depesche am Mittwoch das Friedensinstrument in Bukarest unterzeichnet worden.

Dem Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine Botschaft des Präsidenten zugegangenen mit der zwischen der Regierung und dem chinesischen Gesandten anläßlich der jüngsten Ausschreitungen gegen Chinesen gewechselten Korrespondenz. Der chinesische Gesandte hat eine Geldentschädigung gefordert, indem er sich darauf beruft, daß die chinesische Regierung bei früheren ähnlichen Anlässen gegenüber Amerikanern entsprechend verfahren wäre; es sei deshalb die gleiche Verpflichtung auf Seiten der amerikanischen Regierung zu fordern. Präsident Cleveland erklärt es für notwendig, das Vorhandensein einer Verantwortlichkeit für die stattgehabten Ausschreitungen auf Seiten der Vereinigten Staaten entschieden abzulehnen, stellt aber die Angelegenheit der Erwägung des Kongresses anheim.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 5. März.

— Offene gedruckte Karten, sogenannte Geschäftskarten, werden nach den für den Weltpostverkehr geltenden Vorschriften zur Beförderung gegen das Drucksachenporto nur dann zugelassen, wenn die Vorderseite lediglich die Aufschrift (Adresse), nicht aber den Vermerk „Postkarte" trägt. Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht, diese Vorschrift auch im innern deutschen Verkehr einzuführen. Die Versender von Geschäftskarten werden gut thun, bei Beschaffung neuer Vorräte auf die bevorstehende Aenderung Rücksicht zu nehmen. Die von den Postanstalten bezogenen Postkartenformulare können künftig wegen der gedachten Ueberschrift zur Versendung als Drucksachen nicht mehr benutzt werden.

— Die Versammlung des hiesigen deutschfreisinnigen Wahlvereins, welche am Mittwoch Abend in Hollmanns Hotel stattfand, war leider nur mäßig besucht. Die neuen Statuten wurden debattelos angenommen, ebenso wurde der frühere Vorstand wiedergewählt; zugleich wurde mit Rücksicht auf die stets wachsende Mitgliederzahl eine Erweiterung des Vorstandes beschlossen und zu diesem Zweck mehrere Herren vorgeschlagen.

Hierauf ergriff Herr Reichstagsabg. Propping das Wort zu einem längeren, gemeinverständlichen Vortrage über die hauptsächlichsten Vorlagen, welche der Reichstag in seiner gegenwärtigen Session bereits beraten oder noch zu erledigen hat. Zunächst kam der Redner auf die Polen-Debatten zu sprechen. Die deutschfreisinnige Partei bestreite dem preußischen Staate nicht das Recht, Maßregeln zu ergreifen gegen die Gefährdung des Deutschtums in den östlichen Provinzen, aber sie protestiere gegen die Ausweisung von Tausenden ohne gerechtfertigte Gründe. Diesen Standpunkt habe schon der Abg. Hänel in der Sitzung vom 1. Dez. v. J. im Reichstage vertreten und von diesem Gesichtspunkte aus habe die Partei auch ihren bekannten Antrag eingebracht. Auch sei die Partei der Ansicht gewesen, daß trotz des Protestes der Regierung diese Sache wohl vor das Forum des Reichstages gehöre, grade weil die Regierung sich geweigert habe, die Notwendigkeit der Maßregel zu rechtfertigen. Redner gab sodann den wesentlichen Gang der Verhandlungen wieder unter der Heranziehung zahlreicher interessanter Ausweisungsfälle. Sodann ging er zu der Zoll- und Steuerdebatte über. Auch in diesem Jahre sei bei derselben lediglich bestätigt worden, daß die Hoffnungen der Schutzzollpolitik nicht nur nicht in Erfüllung gegangen, sondern auf vielen Gebieten grade das Gegenteil eingetreten sei. Grade durch die Schutzzölle sei die Ueberproduktion hervorgerufen und durch sie das Siechtum der Industrie. Die Nachbarstaaten sahen sich zu gleichartigen Maßregeln gezwungen durch das Vorgehen Deutschlands, auch dort sei eine Ueberproduktion eingetreten und sei dieselbe international geworden. Daß diese Ueberproduktion noch immer vorhanden, habe selbst die Thronrede konstatiert. Auch in der Landwirtschaft sei, wie Minister Lucius erklärt, die Krisis durch die Erhöhung der Getreidezölle nicht gehoben worden, wohl aber seien die Getreidepreise um den vollen Betrag der Zölle gestiegen: So habe im Sept. 1884 eine Tonne Roggen in Odessa bezw. Hamburg 116 ℳ, in Berlin 135 ℳ gekostet; dieses Plus des Berliner Preises setzte sich zusammen aus: 7 ℳ Fracht, 2 ℳ Geschäftsprämie und 10 ℳ Zoll, die volle Höhe des damaligen Zolles; im Sept. 1885 habe die Tonne Roggen in Odessa 100 ℳ, in Berlin dagegen 138 ℳ gekostet, also den vollen Betrag der erhöhten Zölle mehr. In Amsterdam und Berlin waren von 1874—79 die Roggenpreise ungefähr gleich; 1884 dagegen war der Roggen in Amsterdam 8—9 ℳ billiger als in Berlin und jetzt ist er in Amsterdam 34 ℳ billiger. Die Getreidezölle haben also den einen Zweck erfüllt, höhere Preise herbeizuführen zu Gunsten der Großgrundbesitzer und zu Ungunsten des Konsumenten. Sie haben aber auch von neuem den klaren Beweis geliefert, daß nicht das Ausland, sondern der heimische Konsument den Zoll trägt. Nach einer kurzen Charakterisierung der agrarischen Bestrebungen für die Einführung der Doppelwährung ging Redner sodann auf das Branntweinmonopol näher ein. Als im Dezember v. J. die freisinnige Partei ihre bekannte Resolution eingebracht, da sei ihr Vorgehen von den Gegnern als ein Kampf gegen Windmühlen lediglich zu Agitationszwecken bezeichnet worden, da noch gar nicht feststehe, ob eine solche Vorlage an den Reichstag kommen werde. Die Erfahrung habe gezeigt, daß auch in diesem Falle die Partei das rechte Wort zur rechten Zeit gesprochen habe. Werde das Monopol verworfen, so gebühre unzweifelhaft das Verdienst in erster Linie der freisinnigen Partei. Redner ging hier näher auf die verschiedenen Einzelheiten des Monopol-Entwurfs ein und veranschaulichte die schweren Schädigungen, welche das Monopol nach allen Seiten hin ausüben müsse, während die erhofften Vorteile weder für das Reich noch für die Landwirtschaft auf die Dauer gesichert seien. Auch hierbei laufe es wesentlich wieder auf eine starke Belastung der wirtschaftlich Schwachen hinaus. Die einzig richtige Form, größere Einnahmen aus dem Branntwein zu erzielen, sei die Fabrikatsteuer, aber auch für diese Mehrbewilligung könne er nur dann stimmen, wenn gleichzeitig eine Verminderung der Steuern auf die notwendigsten Lebensmittel u. s. w. Hand in Hand gehe. Bezüglich des Sozialistengesetzes sei die freisinnige Partei diesmal einig in der Verwerfung desselben. Nur die Zweckmäßigkeit könne Ausnahmegesetze rechtfertigen; das Sozialistengesetz aber entbehre dieser Zweckmäßigkeit und habe lediglich zur Stärkung der Sozialdemokratie gedient, also das Gegenteil seines Zweckes bewirkt. Nur durch geistige Waffen könne die weitere Verbreitung der Sozialdemokratie verhindert werden. Man dürfe die Gefahren nicht verkennen, aber nur durch offenen Kampf in Versammlungen und so w. seien dieselben zu beseitigen. Das Sozialistengesetz aber mache einen solchen Kampf unmöglich, wohl aber setze es die Sozialdemokraten in den Stand, im Geheimen neue Anhänger in Fabriken u. s. w. zu gewinnen. Ein fernerer Uebelstand aber seien die Unregelmäßigkeiten, welche stellenweise in der Beamtenwelt durch dasselbe verursacht würden, wie der neuerdings zur Sprache gekommene Fall Hering-Mahlow wieder bewiesen habe. — Der Vortrag wurde von der Versammlung mit großem Interesse und Beifall aufgenommen und dem Redner am Schluß ein dreifaches Hoch gebracht.

— Die Landessynode wird voraussichtlich morgen, Sonnabend, ihre Verhandlungen beendigen und die Sitzung alsdann geschlossen werden.

— Dem „Hann. Cour." wird unterm 28. Februar von hier geschrieben: „Gestern Abend fand hier unter zahlreicher Beteiligung eine Feier zu Ehren des Herrn Dr. Otto Devrient, des verdienstvollen Leiters des großherzogl. Theaters, statt, welche von dem hiesigen „Litterarisch-geselligen Verein" gegeben wurde. Anlaß bot neben der Anerkennung der unzweifelhaft hervorragenden Bestrebungen Devrients zur Hebung unserer Bühnenverhältnisse insbesondere auch die wenig ansprechende Würdigung derselben durch die Oldenburger Lokalpresse. Gerade die höheren Kreise unserer Gesellschaft, je weniger sie dem ganzen Tenor der Theaterkritiken und den darin erhobenen Forderungen beizupflichten vermochten, glaubten den Mann, der mit den verfügbaren bescheidenen Mitteln unsere Bühne in der kurzen Zeit seiner Regie weit über das hinausgehoben hat, was sie vordem war, der selbst als Darsteller Ausgezeichnetes leistet, ihres Vertrauens und und Beifalls durch eine geeignete Ovation versichern zu sollen. Die zu dem Ende von dem Literarisch-geselligen Verein veranstaltete Feier bestand in einem Vortrage über die Macbeth-

---

„Wollen Sie mirs schriftlich geben?"

„Ich stelle Dir die Anweisungen auf meinen Bangier aus, sobald wir an Ort und Stelle sind, wo es Tinte und Feder giebt. Jetzt schnell: wo ist das Versteck?"

„In dem bezeichneten Kabinett steht ein großer altmodischer Schrank, mit Büchern gefüllt, an der sehr starken Turmmauer. Wenn man das mittlere Fach des Schrankes von Büchern leer macht, so läßt sich die Rückwand des Faches herausnehmen und dahinter wird eine Vertiefung sichtbar, die in die Turmmauer gebrochen ist. Darin steht eine kleine eiserne Kassette — in ihr liegen die Papiere."

„Komm!"

Mit Mühe unterdrückte Kurt den jubelnden Triumphschrei, der sich hinter diesem kurzen Wort verbarg. Von Francois gefolgt, eilte er die Treppe des Kellers hinauf, über den Hof und den Flur des Hauses. — „Schon gut!" — herrschte er dem Portier zu, der erstaunt auf die Vagabundengestalt Francois zutreten und ihn ausfragen wollte. — „Ein armer Teufel, dem ich Gutes erweisen will!" — Und sie traten zum Hause hinaus auf die Straße.

Kurt ließ seinen wunderlich ausstaffierten Begleiter hinter sich gehen und eilte hastig dem harrenden Wagen zu. Jetzt war das Spiel gewonnen, jetzt war er Sieger! Die Dokumente mußten sein werden, und eine Minute später sollten sie nicht mehr existieren! Was kümmerte ihn dann Gomez und der Taschenspieler, mit denen er noch höchstens wegen der hübschen Rose Pierre ein wenig abzurechnen hatte, was kümmerte ihn Saxl samt seinen Verbündeten und der Polizei, die er wegen der Entführungsgeschichte in Allarm setzen konnte!

Noch heute mußte Francois fort, ins Ausland, über's Meer, er und sein Bruder Karl — waren sie Beide weg, so gab es keine Zeugen gegen Kurt, alle Anklagen seiner Gegner waren dann Behauptungen ohne Beweise.

Der Wagen rollte mit Herr und Diener der Assemburg zu. Unterwegs vervollständigte Francois den Bericht über seine Erlebnisse, mit dem er auch eine Schilderung der seltsamen Kellerlokalität verband, in der man sich befunden. Er kannte deren Eigentümlichkelten, mit Ausnahme des Geheimnisses der Leiter, die nicht mehr in dem Raum zu erblicken war und mit Ausnahme der bewußten Oeffnung in der Decke, die bereits wieder, wenn auch ziemlich uneben und anscheinend von der Hand eines Dilettanten, fest zugemauert war. Hingegen war natürlich das Zimmer Rudo's, das sich im Keller der Wohnung des Oberst Gomez befand und der Zugang zu demselben durch die durchbrochene Brandmauer seiner Wahrnehmung nicht entgangen. Kurt hörte das alles ziemlich gleichgiltig an. Daß Gomez mit dem Magier in Verbindung stand, lag ja für ihn längst auf der Hand — was interessierten ihn jetzt noch die Einzelheiten davon! Das Einzige, was auf dieser Seite der Sache noch allenfalls Interesse für ihn hatte, war der verschwundene Salamanca. Was war aus dem Burschen geworden, wo war er geblieben? Aber Francois wußte nichts von ihm, er hatte den Namen nie gehört.

Mit dem ersten Frühzuge, der bereits bei Tagesanbruch abging, dampfte Francois ab nach der Residenz. Ein Wagen von der Assemburg hatte ihn nach der Station gebracht. Er trug einen guten Anzug Kurt's, war versehen mit zweihundert Thaler barem Gelde und der verabredeten Anweisung, welche Kurt's Banquier auf New-York weiter girieren sollte — versehen mit einer zweiten Anweisung für seinen Bruder Karl, der auf Verlangen des Grafen sein Begleiter auf der Reise übers Meer sein mußte. Bereits der frühe Vormittag sah beide Brüder nach zufriedenstellender Erledigung ihrer Geschäfte bei dem Bankier auf dem Eilzuge, der in kürzester Route nach Calais führte.

Kurt hatte noch in derselben Nacht dem alten Kastellan die gesamten Schlüssel zu den Thurmgemächern und dem Archiv abgenommen. Diese Schlüssel existierten nur einmal; mit ihnen in der Hand war Kurt dort vor jeder Störung sicher, allein Herr in den ödeu Räumen, niemand konnte, ohne daß Kurt ihn einließ, dorthin gelangen. Am andern Tage ging er an's Werk. Seine Arbeit begann damit, daß er nach Bergen fuhr und unter unscheinbaren Vorwänden allerlei seltsame Sachen einkaufte: ein Brecheisen, ein paar Meißel, einiges Handwerkzeug, das er sich von einem Schlosser als geeignet zum Sprengen einer kleinen Kassette empfehlen ließ, zu der ihm der Schlüssel verloren gegangen war. Der Schlosser war ein charmanter Mann: er zeigte dem vornehmen Herrn Grafen noch besonders Bescheid, wie man es machen müsse, um mit den Dingern ein kleines Kästchen aufzusprengen, zu dem so ein verwünschter Schlüssel abhanden gekommen. Es ging ganz leicht.

Den größten Teil der Nacht brachte Kurt einsam in dem Archiv zu, dessen Zugänge bis ins dritte und vierte Glied, nämlich bis ins Erdgeschoß hinunter, er fest hinter sich verschlossen hatte. Es galt in das bewußte Kabinett hineinzudringen, das im Turm lag und dessen Rückwand an das Hinterzimmer des Archivs stieß. Es gab keinen Ausgang zu dem Kabinett, außer dem nicht inbetracht zu ziehenden von Gräfin Ala's Zimmer aus. Aber was thut's? Kann man nicht einbrechen?

Die Sache war indes mühsamer und zeitraubender als Kurt sie sich vorgestellt hatte. Er wurde bald inne, daß er ein halbes Dutzend Nächte damit zu thun haben werde. Die Nächte waren nur kurz: er konnte erst spät mit der Arbeit beginnen, wenn alles im Schlosse zur Ruhe gegangen war, und mußte aufhören, ehe der anbrechende Tag die greise Bewohnerschaft des Gartenflügels erweckte. Alte Leute schlafen wenig, und im Gartenflügel war alles alt, Herrin wie Dienerschaft.

Es hätte höchst auffällig erscheinen müssen, wenn man ihn morgens bei Anbruch des Tages, also offenbar nach daselbst verbrachter Nacht, aus dem Archiv hätte zurückkehren sehen und er mußte, bevor sein Werk vollendet war, sorgsam alles Aufsehen vermeiden. Wäre wenigstens der verdammte alte Kastellan Schwarz nicht gewesen, von dessen ruhelosem Umherschweifen in den öden Gängen des Parterregeschosses, das man passieren mußte, um zu den oberen Gemächern zu gelangen, man vor Mitternacht und nach dem ersten Tagesgrauen nie sicher war! Aber Kurt, der sich vorsichtig mit weichsohligen Filzschuhen und einer Blendlaterne versehen hatte, deren vortreffliche Auswahl die Billigung des gewiegtesten Spitzbuben gefunden haben würde, hatte Ursache gehabt, die gute Nachtruhe des Alten zu segnen — er war ihm nicht begegnet. Der alte Mann schien sich jetzt eines besseren Schlafes zu erfreuen; es drang, wenn Kurt an seinem Zimmer vorüberschlich, um Mitternacht kein Lichtschein mehr durch das Schlüsselloch seiner Thür, es war, wenn Kurt zurückkehrte, noch alles dunkel in diesem Zimmer wie zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

— Stenge Winter. Die plötzlich eingetretene strenge Kälte nach voraufgegangenem starken Schneefall bietet den Anlaß, sich früherer strengerer Winter zu erinnern. Die Witterungschronik bietet in dieser Richtung eine Reihe bemerkenswerter Daten: Aus ältesten Zeiten wird z. B. von dem strengen Winter des Jahres 401, wo das Schwarze Meer, und des Jahres 866, wo das Adriatische Meer zugefroren war, berichtet. 1683 wurde das Eis der Themse mit Lastwagen befahren und 1716 wurde auf dem Themseeise ein Markt eingerichtet. Der Winter 1708/8 währte 130 Tage, vom 3. Dezember bis Mitte April, er trat im Süden wie in Nordeuropa gleich streng auf, und es klingt wie ein Märchen, wenn wir lesen, daß das Adriatische Meer gefroren war und Lastwagen auf dem Golf von Genua verkehrten. Die Ostsee war von der Küste ab 10 Meilen mit dickem Eis belegt; über den Pas de Calais passierte man zu Fuß wie zu Pferde. Auf den Landstraßen ereigneten sich zahlreiche Erfrierungsfälle. Erst im Mai trat Thauwetter ein, es folgten Ueberschwemmungen und verheerende Krankheiten. 1718 war wiederum ein strenger Winter; das Wattenmeer an der schleswig-holsteinischen Küste war mit dickem Eis belegt, so daß man von den Inseln Pellwarm und Nordstrand über das Eis nach Husum gelangen konnte. Im Jahre 1728 begann der Winter am 25. November und währte bis zum 1. Mai 1729; wiederum war die Ostsee mit Eis bedeckt. Im Winter 1739/40 waren die deutschen Flüsse schon am 5. November durch Eis geschlossen und die Kälte währte bis Mitte April gleich andauernd in Deutschland wie in England. Die Winter 1782/83 und 1783/84 waren lang und schneereich. 1798/99 war die Kälte in Mitteleuropa streng, und

Landesbibliothek Oldenburg

Frage von unserem gelehrten Gymnasialdirektor Dr. Stein und in einer Festtafel, an der der die großen Flüsse waren mit mehrere Fuß dickem Vereinspräsident Dr. Beyersdorff in längerer Rede die Verdienste Devrients hervorhob. Das Vorhaben dieser Feier hat in unseren höheren Kreisen allgemeines Interesse erregt. Der Verlauf war ein der Sache entsprechend würdiger."

Wir glauben, daß jene „litterarisch gebildeten" Herren aus den „höheren Kreisen unserer Gesellschaft", welche das Lob der gegenwärtigen Theater-Direktion in auswärtigen Blättern in so überschwenglicher Weise verkünden, sowohl Herrn Dr. Devrient selbst als auch der Kunst und dem Publikum einen weit besseren Dienst erwiesen haben würden, wenn sie in der hiesigen Lokalpresse die in weiten Kreisen des Publikums, in denen auch „litterarisch gebildete" Elemente in nicht geringer Zahl vorhanden sind, herrschenden und auch in der Presse zum Ausdruck gelangten gegenteiligen Ansichten in überzeugender Weise widerlegt hätten. Die Ansichten über das, was dem Publikum bisher im allgemeinen durch das Theater geboten worden ist, gehen, wie allgemein bekannt, sehr weit auseinander, und wenn es in der eben wiedergegebenen Korrespondenz heißt, daß „Herr Dr. Devrient mit verfügbaren bescheidenen Mitteln in der kurzen Zeit seiner Regie unsere Bühne weit über das hinausgehoben, was sie vordem war", so steht dieser Ansicht eine andere diametral gegenüber, welche in mehr als einer Beziehung die alten guten Zeiten wieder herbeisehnt. Wir wollen die mancherlei Vorzüge des Herrn Dr. Devrient durchaus nicht verkennen oder in den Schatten zu stellen suchen, aber von dem einen Vorwurf ist er nicht freizusprechen, daß er nämlich lange Zeit aus reiner persönlicher Neigung dem höheren Drama zu Liebe das des leichteren, mehr unterhaltenden Genres zu sehr vernachlässigt hat. In einer Stadt wie Oldenburg, wo wir nur ein einziges Theater haben, muß man aber allen gerechten Anforderungen der Theaterbesucher Rechnung tragen, und Herr Dr. Devrient scheint mit der Zeit auch selbst zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß auch das gute Lustspiel und die Posse wohl einen Platz an unserer Bühne beanspruchen darf. Wenigstens läßt der seit einigen Wochen bemerkbare Umschwung im Repertoire hierauf schließen.

Centralausschuß-Sitzung der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft vom 4. März 1886.

Die dieswinterliche Sitzung fand gestern, Donnerstag im „Neuen Hause" hierselbst unter ziemlich reger Beteiligung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Herr Oetken-Linswege in längerer Rede der hervorragenden Verdienste des verstorbenen Präsidenten der Landwirtschafts-gesellschaft, Herrn Geh. Ober-Reg.-Rat a. D. Hofmeister, die sich derselbe während seiner 32jährigen Präsidentschaft des Vereins durch unermüdliche Thätigkeit um die Landwirtschaft des Herzogtums und dadurch um das Land selbst erworben. — Seitens der Hinterbliebenen des Verewigten war der Landwirtschaftsgesellschaft ein lebenstreues Bild zum Geschenk überreicht worden, welches im Saal Aufstellung gefunden hatte.

Hierauf wurde unter Vorsitz des Herrn Theodor Tantzen-Heeringen in die Tagesordnung eingetreten und zunächst konstatiert, daß in der Versammlung 35 Abteilungen vertreten waren, während 11 Abteilungen keine Vertreter entsendet hatten.

Die beiden neugebildeten Abteilungen Landwürden mit dem Sitz Dedesdorf und Lohne wurden einstimmig in die Gesellschaft aufgenommen.

Der Voranschlag für die Central-Kasse pro 1886 wurde in allen Positionen bewilligt. Nach demselben sind die Gesamteinnahmen auf 27 892 ℳ und die Ausgaben auf 23 715 ℳ in Rechnung gestellt, so daß ein Ueberschuß von 4177 ℳ verbleibt. — Zu verschiedenen Positionen der Ausgaben wurden Anträge gestellt und über dieselben debattiert. So lag ein Schreiben Prof. Iseke-Vechta betr. Druckkosten des „Landwirtschafts-Blattes" vor. Dieselben betragen gegenwärtig 2000 ℳ jährlich. Der Antragsteller teilt nun mit, daß der Buchdruckereibesitzer Vauvel in Vechta erbötig sei die Herstellung des Blattes in seinem gegenwärtigen Umfang, Satz und Papier für 1500 ℳ herzustellen und auch die Expedition in der jetzt üblichen Weise zu besorgen. Gen.-Sekr. v. Mendel gab zu, daß allerdings die Druckkosten im Vergleich zu anderen landwirtschaftlichen Blättern nach den von verschiedenen Seiten durch ihn eingezogenen Erkundigungen zu hoch seien und daß hier ein Ersparnis zu ermöglichen sei. In welcher Weise dies herbeizuführen sei, dies zur ermitteln möge man ihm bis zur nächsten Sitzung Zeit gestatten, bis wohin auch die Frage erledigt werden könne, ob das Blatt künftig nicht lieber in Oktavform erscheinen solle, welchem Antrag zugestimmt wurde. Betr. der Landwirtschaftlichen Bibliothek wurde die Mitteilung gemacht, daß man mit der Ordnung derselben beschäftigt sei und dieselbe bis zum Sommer d. J. fertig zu stellen hoffe. Eine Anfrage des Landwirtschaftslehrers Thyen-Varel, ob es nicht möglich sei, die kleineren Schriften u. s. w. nach erfolgter Benutzung bei den einzelnen Abteilungen zirkulieren zu lassen, mußte abschläglich beschieden werden, da dies zu viel Umständlichkeiten verursachen würde, während das Bedürfnis wohl kaum als ein allgemeines zu betrachten sei. Dagegen erklärte sich der Generalsekretär bereit, nach wie vor allen Wünschen der Mitglieder betr. Uebersendung einzelner Werke, Broschüren u. s. w. jederzeit gern nachkommen zu wollen.

Bei der Position „ökonomische Versuchsanstalt" wurde dem Vorsteher derseben eine jährliche Gehaltszulage von 200 ℳ bewilligt, falls die aus den von Geschäftsfirmen zu zahlenden Gebühren die in Anschlag gebrachte Summe von jährlich 1800 ℳ übersteigen werde.

Ein Antrag Syassen-Brake, die Position für Viehzucht und Tierschau von 500 ℳ auf 1000 ℳ jährlich zu erhöhen, wurde abgelehnt.

Ein längere Debatte entspann sich bei der Position betr. Zuschuß zum Versuchsfelde im Jeverlande. Derselbe beläuft sich auf 400 ℳ jährlich, wovon der Staat 300 ℳ, die Centralkasse 100 ℳ leistet. Die Herren Syassen und Lübben stellten den Antrag, auch für Butjadingen ein derartiges Versuchsfeld zu errichten nnd zu diesem Zweck denselben Zuschuß zu leisten. Herr Müller-Königsfeld beantragt, zu diesem Zweck zunächst von der Regierung einen Zuschuß von 300 ℳ zu erbitten, dann könne die Centralkasse gleichfalls wie im Jeverlande 100 ℳ zuschießen. Herr Ober-Kammerrat Rüder warnt vor Ueberstürzung in der Anlage von Versuchsfeldern und plädiert für Ernennung einer Kommission in der nächsten Sitzung, welche sich eingehend mit der Frage zu beschäftigen habe. In ähnlichem Sinne äußert sich Herr v. Mendel, da man auch auf diesem Gebiet noch Erfahrungen sammeln müsse. In Oldenburg dürfe man sich wegen Mangel an Mitteln nicht auf zu viel Experimente einlassen, man solle daher abwarten, zu welchen Resultaten man in Preußen gelange, wo zahlreiche Versuche angestellt würden. Schon jetzt neige dort die Mehrzahl der Ansicht zu, daß man nicht zu große, sondern kleinere Versuchsfelder anlegen und mit diesen öfter wechseln müsse. Uebrigens strebe auch das Münsterland dahin, sein Versuchsfeld zu erhalten und es liege in der Sache, daß neben dem jeverländischen sowohl in Butjadingen als auch auf der Geest je ein Versuchsfeld errichtet werden müsse. Schließlich gelangte der Antrag Rüder zur Annahme.

Auf Grund der letzten Central-Ausschuß-Sitzung in Vechta war eine Kommission beauftragt worden mit der Stellung eines Antrages bei der Staatsregierung betr. die Radfelgenbreite. Die Kommission hat sich dieser Angelegenheit Aufgabe erledigt und zwar in dem Sinne, daß sie die großh. Staatsregierung um Erlaß eines Gesetzes ersucht, wonach künftighin alle neuzuschaffenden Last- und Ackerwagen, welche die öffentlichen Wege benutzen, mindestens eine Radbreite von 100 Millimeter haben sollen.

Seitens der Königl. Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannnver ist der Central-Ausschuß um ein einheitliches Vorgehen mit den benachbarten preußischen Provinzen zur Vertilgung der Fischotter ersucht worden. Mit Rücksicht darauf, daß dadurch die Landwirtschafts-Gesellschaft die Zahlung der Schießprämien zu tragen haben würde, während bei uns der Staat dieselben zahlt, wurde das Gesuch auf Antrag des Central-Vorstandes abgelehnt und beschlossen, das Schreiben mit Rücksicht auf seinen übrigen Inhalt der großh. Regierung zur Kenntnisnahme zu überreichen.

Bei der nunmehr erfolgenden Wahl eines Präsidenten der Landwirtschafts-Gesellschaft wurde Herr Gutsbesitzer J. C. Funch-Loy mit 39 Stimmen gewählt und nahm die Wahl dankend an.

Ueber die vom hiesigen Verein für Tierschutz und Geflügelzucht auf Ostern d. J. geplante Landes-Geflügel-Ausstellung referierte Hr. Ingenieur Sander-Oldenburg. Derselbe beleuchtete eingehend die Bedeutung einer rationellen Geflügel- speziell Hühnerzucht für die Landwirtschaft, die günstigen Verhältnisse, unter denen grade bei uns zu Lande eine solche möglich sei, und die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles. Auch die geplante Ausstellung solle diesem Zweck dienen und bitte er daher den Central-Ausschuß, die einzelnen Abteilungen zu zahlreicher Beschickung uud zu fleißigem Besuch der Ausstellung aufzufordern. Nachdem die Herren v. Mendel und Rüder die Sache warm empfohlen, beschloß die Versammlung, an die Abteilungen ein anregendes Schreiben zur Hebung der Geflügelzucht zu versenden und ihnen gleichzeitig je drei Ringe zum Messen der Eier zu übermitteln. Ferner wurde ein Betrag bis zur Höhe von 50 ℳ bewilligt zur Beschaffung eines Ehrenpreises für die Landes-Geflügel-Ausstellung.

Den Schlußbericht betr. Lebensversicherung erstattete Herr v. Mendel. Danach sind die Verhandlungen mit der „Lebens-Versicherungs-Bank für Deutschland in Gotha" zum Abschluß gelangt und zwar gewährt die Bank als Vergünstigung an die Landwirtschaftsgesellschaft resp. deren Mitglieder: 3% der Tarifprämie, 15% der ersten Normalprämie und 5% der Zusatzprämie, ohne daß die Landwirtschafts-Gesellschaft irgendwelche Gegenleistung übernimmt. Um nun aber eine gute Organisation herbeizuführen und zu unterhalten, schlägt der Centr. Vorstand vor, in jeder Abteilung einen Vertrauensmann zur Besorgung der Geschäfte, Raterteilung in Versicherungssachen u. s. w. zu ernennen und diesem für seine Mühwaltung 5% der ersten Normalprämie zu gewähren; ferner für Agitation und Geschäftsunkosten von den durch die Bank vergünstigten 3% der Tarifprämie 1% für die Gesellschaft zurückzubehalten und endlich für das nördliche und südliche Oldenburg je einen Vertrauensmann zu wählen, welcher die Oberaufsicht zu führen und für die erforderliche Instruktion und Agitation zu sorgen hat. Diese beiden Vertrauensmänner sollen indes keine Entschädigung erhalten. Seitens des Herrn Müller-Koenigsfeld wurde lebhaft dafür plaidiert, daß die Abzüge von den Prämien-Vergütungen nur einmalige sein sollten und zwar in der Weise, daß von den 15% der ersten Normalprämie 10% abgezogen würden, wovon dem betr. Vertrauensmann 5% zu gute kommen sollten, während die übrigen 5% für Agitationszwecke, Geschäftsunkosten u. s. w. zu verwenden seien. Nach längerer Diskussion wurden sämtliche Anträge des Central-Vorstandes angenommen und zu Vertrauensmännern die Herren Müller-Königsfeld u. Benno Meyer-Damme gewählt, ersterer für die sechs nördlichen Aemter: Butjadingen, Brake, Elsfleth, Jever, Varel und Oldenburg, letzterer für die südlichen Aemter: Westerstede, Friesoythe, Cloppenburg, Vechta, Wildeshausen und Delmenhorst.

Die auf der Tagesordnung stehenden Referate über Gütertaxation, Tierschauen und Einfriedigung der Ländereien konnten nicht erstattet werden; dagegen beschäftigte sich die Versammlung noch in längerer Debatte mit der Boden-Kredit-Anstalt. Von verschiedenen Abteilungen war der Vorstand ersucht worden, darauf hinzuwirken, daß mit Rücksicht auf den gegenwärtigen billigen Zinsfuß der gegenwärtige Satz von $4\frac{1}{2}$% auf 4% reduciert und ebenso die Geschäftskosten, welche $\frac{1}{2}$% betragen, vermindert werden, da andere derartige Anstalten nur $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{10}$% Geschäftskosten haben. Von letzterem Punkte wurde in der Debatte abgesehen, ebenso von der Frage, warum die B.-Kr.-Anstalt nicht Pfandbriefe ausgebe, wozu ihr das Recht zustehe und wodurch sie billig Geld haben könne. Daß unter den augenblicklichen Verhältnissen der Zinsfuß von $4\frac{1}{2}$% ein recht hoher sei bei pupillarischer Sicherheit, wurde allseitig anerkannt, von anderer Seite aber auch hervorgehoben, daß dieser billige Zinsfuß doch voraussichtlich nur ein vorübergehender sei und daß eine solche Anstalt sich nicht allen Schwankungen des Geldmarktes unterwerfen könne, zumal sie selbst die Darlehen auf Jahrzehnte hin unkündbar gewähre. Herr Müller-Königsfeld war der Ansicht, der

---

Eis belegt. 1789/99 trat die Winterkälte erst Ende Dezember ein, währte aber dann bis Mitte April. In diesem Winter wurden als höchste Kältegrade (Réaumur) verzeichnet: Wien — 18°, Augsburg — 25°, Abo in Finnland — 37°, Tornea — 42°. Der Winter der Jahre 1812/13 ist wegen seiner Strenge nach langen Dauer bekannt, schon Anfang November zeigte das Thermometer — 8°, 1813/14 war auch ein langer Winter. Ebenso 1822/23. Der nächste strenge Winter war 1829/30. Schon am 3. November trat er mit scharfem Ostwinde und einer Temperatur von — 14° ein, eine zahlreiche Flotte größerer und kleinerer Fahrzeuge war in die Weser eingelaufen, nur ein Teil derselben erreichte den damaligen einzigen Hafen der Unterweser, Brake; an 50 Fahrzeuge mußten am Strande bis nach Großensiel hin fest machen. Bald war das Eis der Weser fahrbar und ein Tummelplatz für Schlitten und Schlittschuhläufer, Lastwagen kamen heran und löschten die Ladung der Schiffe. Noch am 27. Februar war die Kälte —15°. Erst zu Anfang März trat Thauwetter ein und glücklich, ohne Schaden, kamen die Schiffe, welche 149 Tage im Eise, wie der Nordfahrer sagt „besetzt" gewesen waren, wieder frei. Der Winter 1840/41 war wiederum ein lang anhaltender mit gewaltigem Schneefall in ganz Deutschland. Mit einigen Unterbrechungen — im Januar trat große Wassersnot ein — währte die Kälte vom 4. Dezbr. bis 5. März. Strenge Winter waren 1844/45, 1847/48 und 1861/62. 1844/45 währte die Kälte, welche schon am 2. November eingesetzt hatte, bis 23. März. (W. Z.)

* * *

— Viktor Scheffel — ein Trompeter! Nicht gar lange, nachdem Scheffels „Trompeter von Säkkingen" um Weihnachten 1853 erschienen war, traf im Elternhause des Dichters zu Karlsruhe ein Brief aus Paris ein, der eine gewaltige Heiterkeit hervorrief. Eine der Familie eng befreundete Gräfin G—not nämlich schrieb auf Grund von Nachrichten, die ihr auf Umwegen zugekommen waren, im Tone tiefster Erregung, sie könne es gar nicht fassen, wie ein so hochbegabter, genialer, feinsinniger junger Mann den Entschluß habe fassen können — Trompeter in Säkkingen zu werden! Als sie freilich bald nachher erkannte, daß auf dem Wege nach Paris der Dichter des „Trompeters von Säkkingen" nur irrtümlich sich in einen „Trompeter in Säkkingen" verwandelt habe, wich auch auf ihrer Seite das Gefühl der Entrüstung alsbald dem Gefühle der Heiterkeit und der vollsten Befriedigung.

— Romanze für Sonntagsjäger:

„Das ist beim Jagen häßlich eingerichtet,
Daß hier auch Dornen bei den Rosen stehn.
Hast sorglich Du auch Kraut und Loth gesichtet,
Im Pech glückt Dir auch nicht ein Schuß von zehn!
Entwischt ist Lampe Dir, den Du erlesen,
Es sollte just Dein Sonntagsbraten sein,
Mit Krautsalat . . . es wär so schön gewesen,
Behüt' Dich Gott! Es hat nicht sollen sein!

Als jüngst ein Häschen einschlug seinen Wandel
Vom Böhmerlande nach der sächs'schen Flur,
Zu Walde zog flugs eine Bauermandel
Nimrods, und sucht mit Fleiß nach Lampes Spur
Doch ach! umsonst sind heute Müh'n und Spesen:
Vom Has zu seh'n auch nicht ein Schwänzelein!
Und Chorus singt: Es wär so schön gewesen,
Behüt Dich Gott! Es hat nicht sollen sein!

Da schreit's: „gähk, gähk" u. schier zu ihren Füßen
Ein Hund den Has in seinem Lager faßt.
Hurrah!!! Doch halt, erst gilt's ihn tot zu schießen.
Nur Wild, das Schrot im Leib, zum Jagdruhm paßt!
Und dreißigfach . . Pautz! . . Fährt ein Feuerbesen
Auf Lampen. Der springt lachend querfeldein —
Wenn nur ein einz'ger traf — es wär zu schön gewesen,
Behüt Euch Gott, es hat nicht sollen sein!

* * *

— Der größte Diamant. Im August des Jahres 1884 wurde die Ankunft des berühmten 475 Karate schweren, schönen weißen Diamanten aus Südafrika in London, sowie der spätere Ankauf desselben durch ein Syndikat von Londoner und Pariser Diamanten-Kaufleuten gemeldet. Das Kleinod wurde der Fürsorge eines geschickten Schleifers anvertraut, der während der letzten 8 Monate mit dem Stein beschäftigt gewesen ist und im April seine Arbeit zu vollenden gedenkt. Wie erwartet wurde, wird sich der Stein als der herrlichste geschliffene Diamant erweisen, den man bis jetzt kennt, und wird im Gewicht und auch, wie man glaubt, in Farbe, Reinheit und Glanz sämtliche Kron- und historischen Brillanten in der Welt übertreffen. Der Stein in seinem beinahe fertigen Zustande wiegt noch immer 230 Karate, aber um ihm die möglich beste Form und den höchsten Glanz zu geben, beabsichtigt man, sein Gewicht auf etwas unter 200 Karate zu reduzieren. Der „Kohinur" wiegt nur 106 Karate, der „Regent von Frankreich" $136\frac{3}{4}$, der „Stern des Südens" 125 und der „Pigott" $82\frac{1}{4}$ Karate. Der „Großmogul" wiegt zwar 279 Karate, es ist jedoch ein klumpiger Stein, rosettenartig geschliffen, und wenn er zu einem richtig geformten Brillanten geschliffen würde, dürfte er wahrscheinlich nicht mehr als 140 Karate wiegen.

* * *

— Das Grabdenkmal des Mahdi. Das vom Khalifen Abdullah seinem Vorgänger Mohamed Achmed errichtete Grabdenkmal ist nun vollendet. Dasselbe befindet sich außerhalb des Chartum gegenüber gelegenen Städtchen Omdurman und zwar auf derselben Stelle, wo früher das Lagerzelt des Mahdi stand und wo derselbe auch beigesetzt wurde. Das Denkmal hat die Form eines runden kuppellosen Turmes, ist $4\frac{1}{2}$ Meter hoch und ein aus Steinen und Ziegeln zusammengesetzter Bau. Auf der äußeren weiß übertünchten Wand des Turmes ist in großen schwarzen Buchstaben ein Epitaph angebracht, welches den Gläubigen verkündet, daß hier der Abgesandte Gottes ruht. Im Innern des Turmes befindet sich das mit Steinen bedeckte Grab, neben dem fortwährend vier Derwische sitzen und beten. Auf dem Grabe liegen das Schwert und der silberne Helm des Verstorbenen.

* * *

— Historischer Festzug beim Universitäts-Jubiläum in Heidelberg. Das Programm des historischen Festzugs ist jetzt endgültig festgestellt und wird folgende 12 Hauptnummern umfassen, die selbst wieder in verschiedene Unterabteilungen zerfallen: 1386 Ruprecht I., Gründung der Universität; 1460 Kriegszug Friedrichs des Siegreichen; 1560 Otto Heinrich, humanistische Lehranstalt, Erbauung des Schlosses; 1584 Joh. Casimir, Palatia jucunda, das große Faß; 1613 Friedrich V., Einzug seiner Gemahlin Elisabeth von England; 1618 Böhmische Gesandtschaft, welche die Königswahl anzeigt; 1618 bis 1648 Typen aus dem dreißigjährigen Krieg; 1660 Karl Ludwig, Wiederhersteller der Pfalz; 1720 Karl Philipp, Jagdzug; 1760 Karl Theodor und sein Hof; 1804 Wiederaufrichtung der Universität unter dem Namen Ruperto Carolina durch Karl Friedrich von Baden; deutsche Burschenschaft. — Die Kosten des Festzuges — einzelne Kostüme werden auf Tausende von Mark zu stehen kommen — sind natürlich ganz enorme und können nur zum Teil aus den freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft, welche die Höhe von 80 000 Mk. erreichen, bestritten werden. Viele Teilnehmer und einzelne Korporationen, die Figuren und ganze Gruppen darstellen, haben sich in hochherziger Weise bereit erklärt, die Kosten ihrer Kostüme aus eigener Tasche zu bezahlen.

Landesbibliothek Oldenburg

Uebelstand liege von Anfang an darin, daß die Anstalt sofort den höchstmöglichen Aufschlag von $^1/_2$ % eingeführt habe; man hätte es zunächst mit einem niedrigeren Aufschlag versuchen sollen. Schließlich gelangte ein Antrag des Herrn Theodor Tantzen zur Annahme, das großh. Staatsministerium zu ersuchen, „nochmals in Erwägung zu ziehen, ob unter den gegenwärtigen Umständen nicht eine Ermäßigung des Zinsfußes thunlich sei."

Den Schluß der Sitzung bildete ein Vortrag des Herrn Ingenieur Sander über eine Wühlmaschine.

Schluß der Verhandlungen 3 Uhr.

Vermischtes.

— Aus der Heimat der Damen-Mode, dem Seinebabel, stehen für unsere lieben Frauen wieder recht seltsame Dinge bevor, Kopfbedeckungen, wie sie die kühnste Phantasie bisher nicht erträumt hat. Die Frühjahrsmode in Hüten bringt nämlich, wie eine Spezialistin auf diesem spitzen- und blumenreichen Gebiet versichert — Helme aus Goldblech oder Stahl mit einer Feder auf der Spitze! Noch toller als diese Walkürenhelme sollen die Helme von Baumrinde aussehen, die über und über von einem krausen Blumen-Salat überwuchert sind. Sodann sind Baretts in Form einer Jokeymütze hochmodern. Der zurückgeschlagene Schirm trägt eine malerische Darstellung der Sportszenen. Unseren Damen liegt also eine reiche Auswahl neuer Modethorheiten zur freundlichen Verfügung vor. Nachdem die für unmöglich gehaltene Tournüre sich siegreich behauptet hat, wird der Nachahmungstrieb der schöneren Hälfte der Menschheit vermutlich auch die neuen Pariser Muster in Hüten zu Ehren bringen.

— Ein neuer Ablaß. Der „N. N." zufolge ist in Moskau gegenwärtig eine Art Indulgenzenhandel im Schwang, mit dem sich griechische Mönche abgeben. Dieselben suchen in Moskau eine Art Ablaßscheine des Patriarchen von Jerusalem abzusetzen, die mit den Worten beginnen: „Durch Gottes Gnade der Allerheiligste Patriarch des Heiligen Grabes Nikodemus." Die Scheine enthalten die Unterschrift und das Siegel des Patriarchen und kosten 300 Rubel! Die „Z. N." bemerken hierzu: „Die Käufer dieser Ablaßscheine sind überzeugt, daß die Seelen ihrer entschlafenen Verwandten in jener Welt Vergebung der Sünden erlangen, wenn sie bei ihrem Hinscheiden mit diesem Passe ins Jenseits versehen sind."

— Gut pariert. „Darf ich Ihnen ein Geheimnis mitteilen, Herr Baron?" — „Bitte sehr!" — „Ein großes; — ich brauche notwendig 500 Mark!" — „Verlassen Sie sich ganz auf mich. Ich bin verschwiegen, ich habe nichts gehört!"

— Prämiierte Ammen. Das große Amphitheater der Pariser Sorbonne, wo sonst nur feierliche Reden gehalten werden und sich eine entsprechende Zuhörerschaft zusammenfindet, wimmelte am letzten Sonntag von Müttern, Ammen und Säuglingen. Die Gesellschaft für den Schutz der Säuglinge hielt nämlich ihre Jahresversammlung, womit eine Verteilung von Preisen an die besten Ammen verbunden ist. Preise von 100 Fr. erhielten Frau Alavoine aus Paris, welche 16 Kinder aufgesäugt hat. Frau Boulaye (Loire et Cher), die sich rühmen kann, 24 Kinder aufgesäugt und vier mit der Flasche großgezogen zu haben. Die Verdienste dieser Frau wurden mit lautem Jubel begrüßt und die Musik des 74. Linienregiments spielte bei dieser „rührenden Ceremonie." Der Minister des Innern und der Polizeipräfekt hatten versprochen, zugegen zu sein, hatten aber nicht Wort gehalten. Zum Schlusse sah die alte Sorbonne wie eine Wochenstube aus, überall wurden die durch die lange Sitzung erschöpften jungen Weltbürger in ihrem Durst gestillt.

— Die Kellerlaus. Welch schreckliche Verbreitung die Kellerlaus — so nennen die Winzer die in vielen Kellern betriebene Weinschmiererei — gefunden, erfährt man aus einer in der letzten Generalversammlung des Rheinischen Bauernvereins vom Vorsitzenden des nassauischen Bauernvereins Herrn Trapp aus Rüdesheim gehaltenen Rede, nach welcher allein in Elsaß-Lothringen im Jahre 1882 — 292 Verurteilungen von Fabrikanten, Händlern nnd Wirten wegen Weinfälschung stattgefunden haben. Würden aber erst alle Fälle zur Kenntnis oder Anzeige kommen, so würden noch weit zahlreichere Bestrafungen zu konstatieren sein. Zu wundern ist es unter solchen Verhältnissen nicht, wenn der gute Ruf mancher Weingegend schwer leidet.

— Die Staatsanwaltschaft bestohlen. Die im Landgerichtsgebäude zu Stettin zwei Treppen hoch belegene Asservatenkammer der Staatsanwaltschaft wurde in der Nacht vom Donnerstag von Dieben erbrochen und die vorgefundenen Gegenstände durchwühlt. Es konnte noch nicht festgestellt werden, was gestohlen worden ist, dagegen muß angenommen werden, daß die Diebe sich des Abends haben einschließen lassen und früh morgens nach dem Oeffnen des Gebäudes dasselbe mit ihrer Beute verlassen haben. In der obigen Kammer werden alle diejenigen Gegenstände aufbewahrt, welche als corpus delicti vor Gericht zu dienen haben, Sachen, die von Diebstählen herrühren, und dergleichen mehr.

— Die Macht der Liebe. Im Februar des Jahres 1874 reichte die Ehefrau eines Hofbesitzers zu Wolfsbruchermoor, im Landgerichtsbezirk Stade, ihrem Manne einen mit Arsenik vergifteten Apfel, um ihn so ins jenseits zu befördern. Jedoch wurde die Vergiftung bald bemerkt und die Gefahr durch schnelle Hilfe beseitigt. Die zärtliche Gattin aber wurde von dem Schwurgericht zu Stade zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt und außerdem von ihrem Ehemanne gerichtlich geschieden. Nun heilt aber die Zeit die Wunden, und so auch hier, denn am am 18. Februar hat sich die damals gerichtlich geschiedene Ehefrau mit ihrem von ihr geschiedenen Ehemanne von neuem trauen lassen. — Wir wollen das Beste hoffen.

— Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart. Im Jahre 1885 sind dieser Bank 5039 Anträge mit ℳ 29 527 700.— zugegangen. Annahme fanden 4103 Anträge mit ℳ 23 496 500.—. Die Sterblichkeit hielt sich auch in diesem Jahre in ganz befriedigenden Grenzen, und der Abgang durch Rücklauf ꝛc. war sehr gering. Der reine Zuwachs an Versicherungen beziffert sich auf 2103 Personen mit ℳ 16 421 700.— und der Gesamtversicherungsstand hob sich dadurch von 42 291 Personen mit ℳ 224 382 900.— auf 44 394 mit ℳ 240 804 600.—. Die Ergebnisse sind hiernach als durchaus günstig zu bezeichnen. Die Beteiligung mit steigender Dividende hat eine wesentliche Zunahme erfahren; die hierbei eintretende jährliche Weiterverminderung der Prämie bietet für viele eine willkommene Zahlungserleichterung. Dadurch, daß der Bank für diesen Verteilungsmodus inklusive der Erbschaft der beim Anfall der Versicherung jeweilig rückständigen Dividenden ca. 42—43 Prozent der Prämie zur Verfügung stehen, ist eine jährliche Verminderung um 3 Prozent der Prämie für alle Versicherungsarten sicher in Aussicht zu stellen. Nach 33 bis 34 Versicherungsjahren ist der Versicherte jeder Zahlungspflicht enthoben und hat von da ab sogar eine jährliche steigende Rente zu empfangen. Eine gleich hohe Dividende wird freilich derzeit von allen Gesellschaften, mitunter sogar noch mehr trotz bedeutend geringerer Ueberschüsse in Aussicht gestellt; wie diese Verheißungen sich erfüllen sollen, muß dahingestellt werden. Bei Beteiligung mit voller Dividende von Anfang an, erhalten derzeit die lebenslänglich Versicherten 35 Prozent und die abgekürzt Versicherten aus ihrer lebenslänglichen Prämien-Quote ebenfalls 35 Prozent und aus der Zusatz-Prämie für Abkürzung der Versicherung noch extra $17^1/_2$ Prozent und zwar werden diese Dividenden aus jeder Prämie gewährt. Die beim Abgang jeweilig rückständigen Dividenden, weil solche erst nach 5 Jahren flüssig zu werden beginnen, werden nachvergütet. Würde die Bank diese Nachvergütung nicht gewähren, bezw. würden die Versicherten auf die Auszahlung der Dividenden aus den jeweilig letzten 5 Jahresprämien verzichten, wie dies von anderen Gesellschaften verlangt wird, so würde jene 35 Prozent und $17^1/_2$ Prozent sich mindestens auf 42 und 22 Prozent erhöhen. Außer Lebensversicherungen schließt die Bank auch Aussteuerversicherungen ab, wobei für jede Versicherung eine bestimmte Summe nebst Dividende garantiert wird. Die sogenannte Militärdienstversicherung wird hierdurch für den einzelnen Beteiligten in entschieden günstigerer Weise erreicht. Der Abschluß der Bank wird in einigen Wochen zur Veröffentlichung gelangen; für heute läßt sich nur berichten, daß solcher günstig ausfallen und das Vermögen der Bank von 49 Millionen auf ca. 54 Millionen angewachsen erscheinen wird.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

vom 5. März 1886.

	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	105,30	105,85
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 ℳ im Verk. $^1/_4$% höher.)	104	105
4% Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 ℳ	101,75	102,75
$3^1/_2$% do. (Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)	97,50	98,50
4% Flensburger Kreis-Anleihe	101,50	102,50
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,60	103,15
$3^1/_2$% do. do.	99	99,55
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	155,50	156,50
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102	—
$3^1/_2$% Hamburger Staatsrente	99,70	100,25
$3^1/_2$% Bremer do. von 1885	99,60	100,15
4% Preußische consolidirte Anleihe	105,20	105,75
$3^1/_2$% do.	101,10	101,65
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	98	98,55
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	98,10	98,80
5% Russische Anleihe von 1884	100	100,55
4% Norwegische Staatsanleihe von 1884	101,70	102,25
$3^1/_2$% Schwed. Staats-Anleihe von 1886	95,30	95,85
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	99,30	100,05
4% Stockholmer Hypothekenbank-Pfandbriefe	101,95	102,50
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf $^1/_4$% höher.)	99,90	100,45
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	100,45	101
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102
4% Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypotheken- und Wechselbank	101	101,55
5% Borussia-Prioritäten	100	101
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	102,50	—
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101,25
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 4% Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	169,05	169,85
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in ℳ	20,365	20,465
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,85	—

Discont der Deutschen Reichsbank 3%.

Lebensversicherungs- und Ersparniss-Bank in Stuttgart.

Anträge liefen ein im Jahre 1885	**5039**	**mit Mk.**	**29 527 700.**
Annahme fanden „ „ „	**4103 Anträge.**	**„ „**	**23 496 500.**
Reiner Zuwachs „ „ „	**2103 Personen**	**„ „**	**15 421 700.**
Versicherungsstand per Ende 1885	**44394**	**„ „**	**240 804 600.**

Die Sterblichkeit hielt sich in mäßigen Grenzen.

Von Januar bis Ende Juni d. J. kommen aus den im gleichen Zeitraum und zwar im Jahre 1881 bezahlten Prämien **Mk. 1015300** als Dividende zur Verteilung, und es erhalten nach Dividenden-Plan A. die lebenslänglich Versicherten **35%** und die abgekürzt Versicherten auf deren lebenslängliche Prämien-Quote ebenfalls **35%** und auf die Zusatz-Prämie wegen Abkürzung der Versicherung **$17^1/_2$%** rückvergütet.

Die jeweilig rückständigen Dividenden werden bei Anfall der Versicherung **nachvergütet,** da **jede Prämie** Anspruch auf Dividende hat. Bei Verzicht auf diese Nachvergütung, **wie solcher von andern Gesellschaften verlangt wird,** würden sich jene 35 und $17^1/_2$% auf **circa 42 und 22% erhöhen, d. h. die Dividende der Stuttgarter Bank von 35 und $17^1/_2$% auf jede Prämie sind = circa 42% und 22% bei Verzicht der Dividenden auf die letzten 1 bis 5 Jahresprämien.** Die nach Dividenden-Plan B. Beteiligten erhalten eine jährlich um 3% der Prämie steigende Dividende; nach 33 bis 34 Versicherungsjahren sind sie **vollständig prämienfrei** und treten dann in den Genuß einer **wachsenden Rente** ein.

Den Aussteuer-Versicherungen kommt der auf sie entfallende Gewinn voll und ganz zu. Die sogenannte Militärdienst-Versicherung wird durch diesen Versicherungs-Modus für den einzelnen Beteiligten in entschieden günstigerer Weise erreicht.

Der Rechnungsabschluß pro 1885 wird wie gewohnt günstig ausfallen. Das **Bankvermögen** ist um ca. 5 Millionen bezw. auf ca. 54 Millionen angewachsen.

Anträge auf Lebens- und Aussteuer-Versicherungen nimmt entgegen:

G. Th. Drees,
Hauptagentur. Steinweg 19.

Die vorzüglichen, auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen versehenen
Chokoladen und Cacao's
der Königlichen Hof-Chokoladen-Fabrik
B. Sprengel & Co., Hannover,
halte in frischer Ware zu Fabrikpreisen stets vorrätig.

L. Fasch,
Drogen-Handlung, Staustraße 7.

Bekanntmachungen.

Für das diesjährige Ersatz-Geschäft des Aushebungsbezirks der Stadt Oldenburg sind folgende Termine angesetzt:

1. **Freitag, den 9. April 1886, morgens 7 Uhr,** zur Musterung der älteren Jahrgänge und Vornahme der betr. Reklamationen,
2. **Sonnabend, den 10. April 1886, morgens 7 Uhr,** zur Klassifikation, Musterung des Jahrgangs 1866, Vornahme der betr. Reklamationen und Losung.

Die Beteiligten haben zu diesen Terminen pünktlich **in dem Gasthause zum Lindenhof an der Nadorsterstraße hieselbst** zu erscheinen und früher empfangene Losungsscheine mitzubringen.

Wer ohne Entschuldigung fehlt, hat die gesetzlichen Strafen und Nachteile zu gewärtigen.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 27. Februar 1886.

v. Schrenck.

Die städtische Armenkommission ist in der Lage, für einen jungen Mann, der wegen seiner nicht starken Körperbeschaffenheit seinen bisherigen Beruf nicht fortsetzen kann, eine Stelle als Schreiber zu suchen.

Mit dem Bemerken, daß er mit einem geringen Salär zufrieden sein würde, werden etwaige Reflektanten ersucht, ihre Offerten auf dem Rathause, Zimmer Nr. 5, zwischen 10 und 1 Uhr einzureichen.

Dort wird anch jede gewünschte Auskunft erteilt werden.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 2. März 1886.

Tuche, Buckskins und Paletotstoffe
empfehle in großartiger Auswahl.
Anfertigung nach Maass unter Garantie.
Hermann Remmert,
Langestraße 56.

Hotel zum Lindenhof.
Am Sonntag, den 7. März:
Großer Ball.
Anfang 4 Uhr. H. Struthoff.

Gedenket der darbenden Vögelein!

Oldenburg. Zu vermieten. Der von dem Kaufmann A. Rothschild junr. benutzte Laden mit Wohnung im Wigger'schen Hause an der Haarenstraße hieselbst soll für Rechnung der Rothschild'schen Konkursmasse mit Antritt zum 1. Mai d. J. anderweit verpachtet werden.

Der Konkursverwalter.
J. A. Calberla.

Waldschlößchen.
Sonnabend und folgende Tage:
Bock-Bier
aus der Joh. Diedr. Ehlers'schen Dampfbierbrauerei.

Sonnabend, den 6. März cr.
kommt mein
Bock-Bier
zum Anstich.
Joh. Diedr. Ehlers.

Theater-Restaurant.
Sonnabend den 6. März:
musikalische Abend-Unterhaltung,
ausgeführt von der Infanterie-Kapelle unter Leitung ihres Konzertmeisters R. Schulze.
Anfang 8 Uhr. Entree 20 Pf.
F. Humke.

Schwarze
Cachemires
empfehle
zu ausserordentlich billigen Preisen.
Hermann Remmert,
Langestrasse 56.

Kirchennachricht.

Am Sonntag, den 7. März.

1. Hauptgottesdienst ($8^1/_2$ Uhr): Pastor Partisch
2. dito. ($10^1/_2$ Uhr): Geh. K.-Rat Hansen

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg